

Frank-Uwe Betz

Verfolgte · Widerständige · Ausgebeutete

Über die Nazizeit in der Region Schwetzingen – Hockenheim



verlag regionalkultur

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Dank	4
Zur Einführung	5
I Verfolgung der Juden	12
1 Es war nicht nur eine Mitschülerin, die hetzte. Die Geschichte der Ruth Bloch-Schwob	12
2 Die jüdische Gemeinde Hockenheim systematisch vernichtet: Vom einstigen jüdischen Leben und seiner Zerstörung durch die Nazis	16
3 Die Geschichte der Adelsbergers	18
3.1 Eine bekannte jüdische Familie aus Hockenheim	18
3.2 Antisemitischer Terror – die „Kristallnacht“ und die Flucht nach Mannheim	20
3.3 Tod der Mutter in Gurs – Moritz Adelsberger wurde noch ins KZ deportiert	22
3.4 Der einzige Rückkehrer seiner Familie	24
4 Ein tragisches Leben: Die Verfolgung des Ketscher Arzts Dr. Alfred Stern	26
4.1 Von den Nazis als Sozialdemokrat und Jude verfolgt, in Russland als Spion	26
4.2 Wie Familie Stern getrennt weiter lebte. Mutter kam noch ins KZ – Stern lebte später in der DDR	29
5 Zur Ausschaltung jeder störenden Gegenregung: Die Zwangsausbürgerungen	31
II Politische Widerständigkeit und Verfolgung	33
6 „Der Welt die Wahrheit sagen“: Wie Sozialdemokraten in der Region Widerstand gegen die Nazis leisteten	33
7 Der Schwetzinger Sozialdemokrat Fritz Schweiger – im KZ Mauthausen erschossen	37
8 „Das Hakenkreuz sofort verschwindt...“: Wie Kommunisten im hiesigen Bereich gegen die Nazis kämpften	39
9 Wenn Radiohören zum Hochverrat wird: Die Geschichte von Friedrich und Paula Müller	42
10 Rudolf Huber überlebte zehn Jahre Haft und das KZ: „Bei dem heutigen Staat seid Ihr groß geworden, bei dem künftigen werdet Ihr wieder klein“	45
11 Journalist, Verleger und Kommunist: Die Geschichte der Plankstadter Zeitung und ihres Verlegers Ernst Helfrich	49

III Weltanschauliche Verfolgung	54
12 Der Eklat um Pfarrer Eugen Augenstein in Plankstadt	54
13 Wo Braun marschiert, darf Blau nicht marschieren. Die Geschichte des Plankstädter Pfarrers Franz Stattelmann	58
14 Die Verfolgung des Ketscher Pfarrvikars Anton Spies	61
15 Glauben – auch um den Preis des eigenen Lebens. Die Geschichte der Zeugen Jehovas Heinrich und Eva Ballreich	63
IV Ermordung „Gemeinschaftsfremder“ und „Euthanasie“	66
16 Verfolgungsgrund „gemeinschaftsfremd“: Die bisher unbekanntenen Toten	66
17 Heinrich Pister – Tod im KZ mit 28 Jahren	67
18 August Kahrmann erkannte die „Staatsautorität“ nicht an – und starb im KZ	68
19 Die Ermordung Kranker – Opfer der „Euthanasie“	72
V Jüdische Geschichte und „Arisierungen“	74
20 Spargel und junge Schwäne für Streicher: Wie Anzeigen und Artikel der Schwetzinger Zeitung den Nazis missfielen	74
<i>Simon Eichstetters Geschichte der jüdischen Gemeinde Schwetzingens</i>	<i>76</i>
21 Wie die Nazis Verleger Moch faktisch enteigneten. Zur „Arisierung“ der Schwetzinger Zeitung	77
<i>Die „Stürmer“-Hetze</i>	<i>80</i>
22 Wie eine jüdische Familie in der Nazizeit um ihren Besitz gebracht wurde	82
22.1 Der Aufstieg der Schwetzinger Firma H. Ohlhausen & Söhne	82
22.2 Die Enteignung der gut gehenden Firma	84
22.3 Die Ausbürgerung der Schwetzinger Familien – die Ermordung Max Ohlhausens: „Deine Liebe macht mich stark“	86
22.4 Entschädigungsdramen: „Nur wenige Tage im KZ überlebt“	87
23 Denkmalpfleger und Buchautor: Dr. Fritz Hirsch	88
24 Ein Blick auf den Schwetzinger jüdischen Friedhof	91
25 Der bekannte Blechspielzeug-Hersteller Abraham Adelsberger stammt aus Hockenheim	93

VI „Kristallnacht“ und Gurs	96
26 Schreckliche Erinnerungen an den Feuerschein der Nacht – Marthe Springer und Annette Fesingher. Zeitzeugengespräche 2006	96
27 Mörderisches Ineinander von staatlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Aggression – die „Kristallnacht“	98
28 Ihr Haus wurde zur Parteizentrale gemacht – Kurt Lorch. Zeitzeugengespräch 2006.....	102
29 Schüler-Gedenken an die Deportation nach Gurs im Jahr 2010	104
30 Der Familie und den Freunden ganz entrissen – Ruth Gogol. Zeitzeugengespräch 2010	106
VII Zwangsarbeit zur Zeit des Zweiten Weltkriegs	109
31 Erkenntnisse zur NS-Zwangsarbeit in Schwetzingen bestätigt – und weitere Lager ermittelt	109
32 „Verbotene Lieben“ zur Nazizeit in Schwetzingen und Plankstadt	110
33 Die polnische Zwangsarbeiterin Karolina Czesna starb mit 17	113
34 Das Lager befand sich mitten in Plankstadt – in der „Rose“	115
35 Wie NS-Zwangsarbeiter in Oftersheim „eingesetzt“ wurden	118
36 Als Bomben die Kollerinsel getroffen haben	121
37 Zwangsarbeiter aus Saint-Dié zwischen Suppe und Bomben – Geschichte vergegenwärtigen heißt die Flamme der Erinnerung erhalten	125
VIII Wie die Naziherrschaft Raum und Kultur zurichten wollte	128
38 Oftersheim wollte einst die Eingemeindung – aber weder zur Nazizeit noch danach	128
39 Gegen Freud, Mann, Marx, Remarque und Tucholsky – Bücherverbrennungen 1933 in Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen	129
40 Feiertag im Zeichen des Nationalsozialismus: Erntedank	131
41 Wie in Schwetzingen 1938 die Panzerkaserne entstanden ist	132
42 Der „Heimatbrief“ – wie im Krieg Meinung gemacht wurde	135
<i>Von furchtbaren Greueln im Krieg</i>	136
IX Kriegsgegner und das Geschehen von Kriegsende bis Nachkrieg ...	137
43 „Ich bin Humanist bis ins Letzte“ – der Maler Bernhard Karl Becker	137
44 Marie Schäfer – vom Lumpenpack in Plötzensee hingerichtet	138

45 Für seinen Spott über die Nazis halb totgeschlagen: der Hockenheimer Karl Stoll	141
46 Wie das Kriegsende in Schwetzingen wirklich aussah: Auszug aus dem Tagebuch des Zwangsarbeiters Henri Boulay	144
47 Der Tod des Jakob Krambs – der „Retter von Eppelheim“ wurde erschossen	146
48 Ungewöhnlicher Neubeginn der Schwetzinger Zeitung: Zweckgemeinschaft Moch/Stemmler	150
X Folgen – und Formen des Gedenkens	151
49 Von der Pflicht, Nein zu sagen und die Krankheit vom Krieg – Deserteur Ludwig Baumann	151
50 Der Oftersheimer Michael Wynar und seine deutsch-galizische Liebesgeschichte	153
51 Alfred Steins letzte Ruhe in der Heimatstadt	155
52 „5 Gulden für ein Leben“: Sinto Zoni Weisz berichtete vor CTS-Schülern	156
<i>Schüler-Credo: „Alle Menschen sind gleich“</i>	158
53 Der AFS blickt seit über 20 Jahren „hinter die Fassade“	158

3 Die Geschichte der Adelsbergers

3.1 Eine bekannte jüdische Familie aus Hockenheim¹⁵

Der Schriftsteller Jean Améry aus Wien wurde von 1943 bis 1945 von den Nazis inhaftiert, gefoltert, in KZs gefangengehalten. Als Autor ging es ihm später um die „Beschreibung der subjektiven Verfassung des Opfers“. Er beschrieb das „Erlebnis der Verfolgung“ als das „einer äußersten Einsamkeit“, die später einerseits nach Erlösung verlangte, ihn andererseits aber folgern ließ: „Sofern überhaupt aus der Erfahrung der Tortur eine über das bloß Alptraumhafte hinausgehende Erkenntnis bleibt, ist es die einer großen Verwunderung und einer durch keinerlei spätere menschliche Kommunikation auszugleichenden Fremdheit in der Welt.“¹⁶ Auch bei Moritz Adelsberger aus Hockenheim, genauso von den Nazis als Jude verfolgt, der ebenso Verfolgung und Inhaftierungen überlebte, mag es jene aus Traumatisierung entstandene Fremdheitserfahrung gegeben haben. Wie seine Kinder Renate Jung und Kurt Adelsberger berichten, erzählte ihr Vater ihnen und seiner Frau zwar Vieles über Familienangehörige, sprach von den Eigenheiten seiner Schwester, redete über die von ihm sehr verehrte Mutter und deren Kochkünste – nie aber über seine eigene Verfolgung oder die Ermordung seiner Verwandten. Es war der Weg vieler Verfolgter, viele Jahre, ja Jahrzehnte lang mit ihren Traumata derart umzugehen, so dass die Erinnerung an die Vergangenheit und jede Konfrontation mit den sonst allzu gegenwärtig, mächtig werdenden Schrecken vermieden wurde. Die Familie wagte die Grenzlinie des wie davon umzüngelten, tabuierten Kreises nicht zu überschreiten, nicht nachzufragen. Zwar sprach er als Überlebender auch



Moritz Adelsberger



Anna Adelsberger

später nicht mehr über die Nazizeit, doch sind einige wichtige Zeugnisse von ihm und über ihn überliefert. Daher soll hier ausgehend von Moritz Adelsbergers Perspektive auf seine Geschichte und die seiner Familie eingegangen werden.

Die Stadt Hockenheim, in der sein Elternhaus stand, war der Herkunftsort dieser angesehenen und verzweigten jüdischen Familie mit Verbindungen nach Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe und Fürth. Moritz war in Hockenheim am 16. April 1896 geboren worden. In jener Zeit hatte sein Vater Maier Adelsberger das Elternhaus in der Unteren Hauptstraße 3 erworben. Dieser war ein am Ort geschätzter Viehhändler und schien integriert, wurde 1931 noch für seine 35-jährige Mitgliedschaft im Sängerbund Liederkranz geehrt. Viehhändler war auch der Bruder des Vaters, Jakob Samuel, genannt Sally Adelsberger in der Schwetzingener Straße 1. Moritz war das älteste der Kinder von Charlotte und Maier Adelsberger, seine Geschwister Frieda und Wilhelm kamen in den Jahren 1898 und 1903 zur Welt. In Hockenheim ging Moritz zur Schule, hier wurde er Kaufmann. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat. 1921 wurde er auf Beschluss des Gemeinderats zum Antritt des „angeborenen Bürgerrechts“ zugelassen und ins Bürgerbuch der Stadt Hockenheim eingetragen.

Moritz Adelsberger war in eine jüdische, und zwar ausgesprochen religiöse Familie geboren worden. Sein Sohn Kurt erklärt, dass er darin gewissermaßen das schwarze Schaf darstellte, denn im Gegensatz zu seinen Geschwistern und Eltern, die alle streng religiös orientiert waren, habe er als Einziger der Religion fern gestanden – nicht zuletzt sollte er eine Nichtjüdin heiraten.



Haus Adelsberger in Hockenheim

V JÜDISCHE GESCHICHTE UND „ARISIERUNGEN“

20 Spargel und junge Schwäne für Streicher¹¹³

Wie Anzeigen und Artikel der Schwetzinger Zeitung den Nazis missfielen

Aus einer Ausgabe des antisemitischen Propagandablattes „Der Stürmer“ vom Juni 1935 geht hervor, dass die Nazis nicht vergessen hatten, wer sich schon zur Weimarer Zeit gegen sie geäußert hatte, und dazu gehörte auch die Schwetzinger Zeitung. Als einer ihrer Gegner nicht nur aus sogenannten „rassischen“, sondern auch politischen Gründen stand so insbesondere der Eigentümer der Schwetzinger Zeitung, Albert Moch, – und in zweiter Linie sein Sohn Guido – im Visier von Attacken des wöchentlich erscheinenden Nazi-Organs „Stürmer“.

Zu Schwetzingen heißt es in dem Beitrag, der Ort genieße Weltruf, jeder Deutsche kenne „den berühmten Schwetzinger Spargel“ und solle „den einzigartigen Schwetzinger Schloßgarten“ besuchen. Auch hier sei in der Zeit „des Kampfes um die Macht“ das „Häuflein derer, die zu Adolf Hitler standen,“ klein gewesen, anders als jetzt – gäbe es da nicht „heute noch eine sogenannte ‚Heimatzeitung‘“, deren Druckerei und Verlag der Kaufmann und Verleger „Aaron (Albert) Moch“ erworben habe, der Jude sei und die Zeitung nach der NS-Machtübertragung seinem Sohn Guido übergeben habe.

„Der Stürmer“ verlautbarte, in der Zeitung aber habe der Vater öffentlich weiter gegen die Nazis gekämpft. So habe er über ein Schaureiten der SS mit solcher Übertreibung berichtet, „dass sich das benachbarte Ausland auf die ‚Schwetzingener Zeitung‘“ berufen und erklärt habe: „Seht, so ist die SS. bewaffnet!“ Als Herausgeber der Schwetzinger Zeitung hätte „Jud Moch“ seine ganze Macht benutzt, „um die Völkischen und Nazis in Schach zu halten.“ Der „Stürmer“ hält ihm in seinem „Kampf gegen das Hakenkreuz [...] Niedertracht sondergleichen“ vor und sucht dies anhand



Albert Moch, Verleger der „Schwetzingener Zeitung“, und seine Frau Anna (links) mit ihrem Enkelkind Albert Moch, um 1930

einiger Beispiele zu verdeutlichen: „Am 9. Februar 1932 nahm Jud Moch ein Inserat auf, worin von der ‚Ermordung einer arischen Sau‘ die Rede ist.“ Die Anzeige rief wie zu einem Schlachtfest mit ungewohnter Speise in die Gaststätte „Alte Pfalz“ auf, während auf einer nachfolgenden, abendlichen Fasnachtsitzung bereits der „Einmarsch in das IV. Reich“ in Aussicht gestellt wird.

Der „Stürmer“ weiter: „Am 11. März 1932 erschien ein Inserat vom Köpferrollen.“ Reproduktionen wurden zur Illustration gezeigt. Die Nationalsozialisten griffen die dritte von vier Zeichnungen, die sich gegen die Nazis richtete, heraus: Ein Henker mit Hakenkreuzbinde und -kappe und Beil in der einen Hand, dessen anderer Arm zum Hitlergruß ausgestreckt ist, vor Galgen und einer Reihe Köpfen stehend, versehen mit der rhetorischen Unterzeile: „Soll es zum Dritten Reiche gehn, / Wo Köpfe rollen, Galgen stehn“, während unter der vierten Zeichnung die Aufforderung steht: „Nein! Durch die Not der schweren Zeit / Mit Hindenburg zur Einigkeit.“

Das zeigte die politische Stellung der Zeitung im Vorfeld der Reichspräsidentenwahl 1932. Hindenburg wurde als Reichspräsident im April 1932 im zweiten Wahlgang unterstützt von SPD und Zentrum wiedergewählt, gegen Hitler. Doch 1933 ermöglichte er mit Erlass der „Reichstagsbrandverordnung“ und des Ermächtigungsgesetzes die Errichtung des NS-Regimes.

Wie aus Akten des Schwetzinger Stadtarchivs hervorgeht, war es einmal mehr der berühmte „Stürmer“-Zuträger, der 1936 „der Stadt Nürnberg bezw. Gauleiter Streicher 2 Schwäne und einen Spargelkorb als Gabe der Stadt Schwetzingen“ auf Anordnung des Schwetzinger NS-Bürgermeisters Stober überbringen durfte.¹¹⁴ In dem Begleitschreiben heißt es, dass „sich Parteileitung und Stadtverwaltung“ in „Erinnerung an Ihren Osterbesuch im vergangenen Jahr“ erlaubten, ihm „zwei junge Schwäne des Schlossgartens und zwar aus dem Nest, das Ihnen bei Ihrem Besuch so gefallen hat,“ nebst Schwetzinger Spargel und Schlossgartenlieder zu übermitteln. Dienen sollte dies als „Beweis unserer Verbundenheit“. 1937 wurden dem Spargelkorb im Begleitschreiben „die besten Wünsche der hiesigen Ortsgruppe und der Stadtverwaltung für Ihre weitere Arbeit im Kampfe gegen das Judentum“ beigegeben.



**Soll es zum ‚Dritten Reiche‘ gehn,
Wo Köpfe rollen, Galgen stehn?**

Anzeige in der „Schwetzingener Zeitung“ vom 11.03.1932

Achtung! Achtung!
Hochburg ‚Alte Pfalz‘
 Heute mittag 2 Uhr
Ermordung einer arischen Sau
 und deren Vertilgung mit Schwanengoldtrank
 zu Einheitspreisen
1 Glas Schwanengold zusammen 50 Pf.
1 Portion Hausmacher
 Abends 6 Uhr
Einmarsch in das IV. Reich
 unter Mitwirkung der Kapelle „Nimm Walt mit“
 Auschl. Märische Sitzung mit allerhand Ueber-
 zehungen
Das Einheitskomitee l. A.: Horneich

Anzeige in der „Schwetzingener Zeitung“ vom 09.02.1932